

WENN SIE NUR DEN KOPF FREI HÄTTEN ...

Literacy courses for refugees in Austria mainly follow the same principles as offers for other migrants. The interests and wishes of the learners are at the centre of the course design. Empowerment is a major key word. Refugee learners are often traumatised, a fact that can be in the way of learning and has to be taken into consideration. A further important fact is that refugee learners quite often are literate in their first languages and thus in their first script. Hence special offers have to be made which include learning German without written input (at least initially) and work on developing the Latin script.

● Thomas Fritz | Wien



Thomas Fritz ist Leiter des lernraum.wien / Institut für Mehrsprachigkeit, Integration und Bildung der VHS Wien,

Mitglied der Fachgruppe Basisbildung des Bundesministeriums für Bildung, Vorsitzender des Kuratoriums des Österreichischen Sprachdiploms und Lektor an der Universität Wien / Germanistik: DaF/DaZ
Forschungsschwerpunkte sind: Mehrsprachigkeit, Superdiversity und Basisbildung

Dieser Beitrag beleuchtet das Thema „Alphabetisierung für Geflüchtete“ aus vier Perspektiven: den in Österreich entwickelten Prinzipien der Basisbildung, den Geflüchteten, ihren Wünschen und Problemen als Lernende und einem Verweis auf das Erlernen einer Zweitschrift.

Basisbildung / Diskurs in Österreich

Die Diskussion über Basisbildung in Österreich wurde in den letzten Jahren durch die so genannte „Initiative Erwachsenenbildung“ (einem von Bund und Ländern gemeinsam getragenen Förderprogramm) stark beeinflusst. Die Initiative wendet sich an Personen, die einen Basisbildungsbedarf haben, ungeachtet ihres sozialen und vor allem rechtlichen Status. Das bedeutet einen offenen Zugang zu Basisbildung – auch für Geflüchtete. Die folgenden Überlegungen beziehen sich demnach explizit auch auf die Basisbildungsangebote für diese Gruppe.

Das Grundsatzpapier „Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote“ (BMB, 2014) stellt die Handlungskompe-

tenz der Lernenden in den Mittelpunkt und stellt drei Lernfelder dar:

„Die Lernfelder Sprachen, Mathematik, IKT sind immer unter dem Fokus der Handlungs- und Anwendungsorientierung für die Lernenden zu beschreiben. AnbieterInnen von Basisbildungsangeboten, egal welche Lernfelder sie schwerpunktmäßig anbieten wollen, planen Lernangebote so, dass sie unterschiedliche Filter (Kontexte, pädagogische Verhältnisse, politische Verhältnisse, Lernprozesse) anlegen, um genau diese Handlungs- und Anwendungsorientierung zu garantieren.“ (BMBF, 2014: 6)

Grundlegend für die Basisbildungsarbeit sind die im Dokument angeführten Prinzipien, die unter anderem festhalten, dass Basisbildung immer die Lernenden und ihre vorhandenen Kompetenzen in den Mittelpunkt der Arbeit stellt.

Basisbildung

> stellt Lernende in den Mittelpunkt: Die Bedürfnisse und Lernabsichten der Einzelnen sind Basis für Lernangebote und individuelle Lernpläne. Lernangebote der Basisbildung berücksichtigen

aber nicht nur die individuellen Bedürfnisse, sondern ebenso die sozialen, ökonomischen und kulturellen Rahmenbedingungen und den gesellschaftlichen Zusammenhang;

> **orientiert sich an vorhandenen und aufzubauenden Kompetenzen:** Kompetenz meint hier jene Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Menschen brauchen, um Prozesse in spezifischen Gesellschaften (mit)gestalten und entscheiden zu können. Damit die Potentiale und Interessen der Lernenden das Lernangebot bestimmen können, müssen in der Eingangsphase die vorhandenen Kompetenzen der einzelnen Lernenden erkannt und sichtbar gemacht werden. Die Lernenden bestimmen selbst, welche Kompetenzen sie in welchem Ausmaß aufbauen wollen. Sie treffen Entscheidungen und werden in der Umsetzung vielfältig unterstützt. (BMBF, 2014: 4)

Eine kritische Haltung zu Basisbildung, wie sie im Rahmen der „Dark Side of Literacy“ (bifeb, 2016) diskutiert wurde, muss feststellen, dass Basisbildung nicht immer nur eine gewünschte Wohltat ist, sondern sich, vor allem im Kontext einer über Bildung vorgenommenen Anpassung, als gewalttätig herausstellen kann.

Alphabetisierung und damit Basisbildung ist gleichzeitig ein Prozess des Empowerment und der Anpassung. Lesen und Schreiben zu können, sich mit IKT und Mathematik im täglichen Leben behaupten zu können ist ein wesentlicher Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. Menschen Sprache und Schrift zu verordnen bedeutet jedoch, sie quasi in den Mainstream der Gesellschaft einzugliedern. Das vorherrschende Dogma der Wissensgesellschaft anerkennt keine „Unwissenden“. (bifeb, 2016)

Die Unwissenden sind in diesem Fall die von der Mehrheitsgesellschaft konstruierten Fremden, die in manchen Fällen neben einem Mangel an passendem (oder besser angepasstem) kulturellem Kapital, wie es Bourdieu nennt, auch einen Mangel an so genannten „Kulturfertigkeiten“ aufweisen.

Basisbildung ist also in jedem Fall, über die rein technischen Elemente wie Lesen, Schreiben, Rechnen und den Umgang mit Informationstechnologien hinausgehend ein Prozess der *kritischen* Auseinanderset-

zung mit den gesellschaftlichen Bedingungen, in denen die Menschen leben. Es geht nicht nur darum, diese Menschen in eine Gesellschaft zu integrieren, sondern vielmehr anzuerkennen, dass *sie Teil dieser Gesellschaft sind*, wie es einer unserer Interviewpartner im Projekt AXIA (siehe unten) zum Ausdruck brachte.

Geflüchtete als Lerner*innen

Wenn wir über Geflüchtete als Lerner*innen nachdenken, muss unsere Sensibilität und unser Hauptaugenmerk vor allem auf der schwierigen Lebenssituation und auf den traumatisierenden Fluchterfahrungen liegen. Wir müssen uns vor allem bewusst werden, dass für diese Gruppe von Lernenden das Lernen, trotz oftmals extrem hoher Motivation, nicht die absolute Priorität aufweist, da sie den Kopf leider nicht immer frei haben. In einer von der EU geförderten Lernpartnerschaft namens AXIA (griechisch für Wert) wurden insgesamt 15 Jugendliche und junge Erwachsene in Göteborg, Köln und Wien interviewt und nach dem gefragt, was sie denn zum Lernen brauchen. Nicht überraschend kamen Themen wie Stabilität und Sicherheit, soziale Netzwerke und die Familie sehr prominent vor. Themen, die auch Jugendliche ohne Fluchterfahrung wichtig erachten (AXIA).

Dennoch erscheint die Situation der Geflüchteten noch einmal schwieriger. Jugendliche berichten von mehrmals unterbrochenen Bildungswegen, sobald sie in Österreich lebten. Dies ist bedingt durch die Asylpolitik und das „Verteilen“ der Geflüchteten auf mehrere Gemeinden, wobei selten darauf geachtet wird, dass die so genannte Integration gefördert und nicht verhindert wird. Ein weiterer Aspekt ist das Fehlen von Netzwerken, die oftmals nur in den Gruppen der Geflüchteten existieren, selten mit Volunteers und kaum mit Menschen, die schon lange im Land leben. Der Kurs stellt hier eine der wichtigsten Möglichkeiten dar, Netzwerke aufzubauen, sei es mit den anderen Lernenden, sei es mit den Unterrichtenden. Der belgische Soziolinguist Piet van Avermaet präsentierte anlässlich einer Tagung des Europarates in Straßburg 2016 eine Netzwerkanalyse, die dies sehr deutlich zeigte. Die Netzwerke der Lernenden erweiterten sich vom engeren Familienkontext im Rahmen eines Kurses, gingen aber nach Absolvierung des Kurses wieder verloren. Diese Netzwerke

Mein Herz in Syrien.
Mein Kopf in Österreich

sind aber nicht nur für die persönliche und soziale Entwicklung und Stabilisierung wichtig, sie bedeuten oftmals auch, dass Menschen wenig Zugang zu wichtigen Informationen haben:

„Ich möchte betonen, dass ich keine Freunde in Deutschland habe, die mir sagen diesen Weg kannst du gehen oder das wäre besser für dich. Das ist warum ich einige Deutsche brauche.“ (AXIA)

Verlust und Unsicherheit bedeuten enorme Lernhindernisse, andere Bedürfnisse stehen im Vordergrund. Das Lernen ist zwar ein wichtiges Element im Leben der Geflüchteten, wird aber von Einsamkeit und Verlorenheit überlagert:

„Ist schwierig. Ich bin alleine, ist schwierig und so. Ich habe mein Heimatland vermisst, auch ist schwierig.“ (AXIA)

Jedoch nicht nur die Einsamkeit und das Fehlen der Netzwerke stellen die Lernenden, und damit auch die Unterrichtenden vor große Herausforderungen. Viele Menschen haben auf ihrem lebensgefährlichen Fluchtweg aus Ländern, in denen der Krieg wütet, wo Familienangehörige und Freund*innen ihr Leben verloren haben, die Wohnungen zerbombt sind und die Lebensbedingungen alles andere als lebenswert sind, Traumatisierungen erlitten. Dies ist aus dem folgenden Zitat erkennbar, in dem *ich will nicht lernen* und auch *will nicht leben*, scheinbar harmlos in einem Satz gemeinsam erwähnt werden:

Lernen ist gut, ... „Aber manchmal ich will nicht lernen. Wenn meine Familie in Syrien und ich bin da. Ich weiß nicht. Ich will nicht lernen und oder ich will nicht leben. Mein Herz in Syrien und mein Kopf in Österreich. So. Das mein ich.“ (AXIA)

Traumatisierungen bedeuten eine totale Überforderung unseres psychischen Systems. Sie sind Situationen, in denen unsere Bewältigungsmechanismen nicht mehr funktionieren. Konkret bedeuten sie Schlaflosigkeit, Vertrauensverlust, sozialen Rückzug, Stimmungsschwankungen, Konzentrationsprobleme, Misstrauen und die so genannte „erlernte Hilflosigkeit“, also einen Prozess, in dem von den Menschen wahrgenommen wird, dass sie keinen Einfluss auf die Gestaltung ihres Lebens haben.

Dies bedeutet, dass Unterrichtende, die mit Geflüchteten arbeiten, selbst über ein Netzwerk verfügen müssen, das sie unterstützt, wenn Lernende vor unbewältigbaren Krisen stehen und, zum

Beispiel, Suizidankündigungen machen. Institutionen, die sich mit Geflüchteten beschäftigen, müssen über qualifiziertes Personal verfügen.

Dem oben Gesagten stehen oftmals sehr hohe Motivation, Ungeduld, das Versäumte nachzuholen und mitunter unrealistische Ziele gegenüber. Auch hier sind wir als Unterrichtende gefordert, vorsichtig und mit viel Sensibilität die realistischen Wege aufzuzeigen.

Basisbildung mit Geflüchteten

Und was hat das alles jetzt mit Basisbildung zu tun: ein Kernelement der Handlungsfähigkeit von Menschen ist die Selbstwirksamkeitsüberzeugung, die die Tatsache benennt, dass Menschen im Freieschen Sinne nicht nur in dieser Welt leben, sondern sie auch aktiv mitgestalten können. Wir können also die oben zitierten Prinzipien übernehmen, wir können die Methoden und Unterrichtstechniken übernehmen, denn Flucht macht aus den Menschen keine anderen Lernenden. Wir müssen jedoch sensibel damit umgehen, in welchen Lebenssituationen sich die Lernenden befinden. Dies bedeutet auf jeden Fall vorsichtig bei der Themen- und Textauswahl und beim Unterrichtstempo zu sein. Es bedeutet aber vor allem eine Sensibilität für die oben erwähnten möglichen Traumatisierungen – und ein Wahrnehmen, dass der Kurs nicht nur ein Lernort ist, sondern vor allem ein Ort, um soziale Begegnung zu entwickeln. Dies wiederum bedeutet eine Haltung den Lernenden gegenüber, die nicht nur ihre vorhandenen Kompetenzen, wie zum Beispiel ihre Mehrsprachigkeit, sondern auch ihre Lebenserfahrungen respektiert und in den Unterricht einbezieht. Nur weil jemand nicht lesen und schreiben kann, ist sie keine tabula rasa, kein leeres Gefäß, das es zu füllen gilt. Ein beeindruckendes Beispiel für das Fehlen dieser Haltung zeigt Spotti (in Druck) am Beispiel einer freiwilligen Unterrichtenden in einer Geflüchtetenunterkunft in Westbelgien. Sie behandelt die Lernenden wie Schüler*innen einer Grundschule, geht in keiner Weise auf ihre Interessen ein und spricht den Sprachen der Geflüchteten, die sie sehr schön nennt, aber ab, dass sie Sprachen seien.

Dies bedeutet dass, wie in allen anderen Bereichen der Basisbildung, viel Wert auf die Professionalität der Unterrichtenden gelegt werden muss und dass Modelle aus den Grundschulen, die sich explizit

an Sechsjährige wenden, denkbar ungeeignet sind. Ehrenamtliche Initiativen sind immer nur zu begrüßen, müssen jedoch entweder in einer Rolle der partnerschaftlichen Unterstützung realisiert sein, oder aber den professionellen Anforderungen entsprechen. Das bedeutet, dass Alphabetisierungsunterricht immer von auch dafür qualifizierten Personen durchgeführt werden muss, Freiwillige sich aber als Kommunikationspartner*innen bestens eignen.

Nachsatz: Alphabetisierung oder Zweitschriftlernen

Der lernraum.wien führt derzeit ein Projekt durch, bei dem Kurse für so genannte Zweitschriftler*innen durchgeführt und beforscht werden. Zweitschriftler*innen unterscheiden sich von Menschen mit einem Alphabetisierungswunsch dadurch, dass sie bereits den Zusammenhang zwischen einer lautlichen Sprache und einer Schrift hergestellt haben. Sie brauchen dennoch Zeit und Aufmerksamkeit, die neue Schrift, das neue System, wie zum Beispiel eine andere Repräsentation von Worten und Lauten zu erlernen. Bis 2001 wurden diese Kurse als „Umalphabetisierungsangebote“ bezeichnet, der Terminus „Zweite Schrift“ wird von Ritter erstmals 2001 verwendet (2001).

Kurse zum Zweitschriftlernen sind eine

Mischung aus DaZ ohne Schrift und dem Erlernen der lateinischen Schrift.

Kurz zusammengefasst können wir die wesentlichen Charakteristika der Zweitschriftlernenden folgendermaßen definieren:

Zweitschriftlernende müssen keine grundsätzliche Einsicht in die Funktion der Schrift erlangen, sie sind mit Konzepten wie Wort oder Satz vertraut, die Analyse der Lautgestalt der Sprache ist bereits entwickelt, sie verfügen über (formale) Lernerfahrungen und Lernstrategien und können möglicherweise auf metasprachliche Kategorien zurückgreifen. Das alles unterscheidet sie von Lernenden in Alphabetisierungs-/Basisbildungskursen. Trotzdem. Solange die Laut-Buchstaben-Korrespondenz im Deutschen nicht erarbeitet ist, wird auch der reguläre DaZ-Kurs überfordernd sein. Selbst für Lernende, die Englisch in der Schule gelernt haben, muss trotz vertrauter Schrift die neue Lautzuordnung erarbeitet werden. (Ganglbauer, 2016)

Unsere Erfahrung zeigt, dass es wichtig ist, Menschen, die in einer anderen als der lateinischen Schrift alphabetisiert sind, weder einfach in oftmals sehr schriftlastige Deutsch als Zweitsprache Kurse zu schicken noch in Basisbildungskurse, in denen zu Beginn meist das gelernt wird, was sie bereits können.

Literatur

Bundesministerium für Bildung und Frauen Wien (BMBWF) Hrsg. / Fachgruppe Basisbildung (2014). *Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote. Für Lernangebote im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung.* Wien.

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb) (2016). *Dark Side of Literacy.* http://www.bifeb.at/fileadmin/user_upload/doc/Dokumentation-Dark_Side_Literacy_2016.pdf

Ganglbauer, G. & Reisinger, H. (2016). *Zweitschriftlernen.* lernraum.wien. unveröffentlichtes Manuskript.

Lernraum.wien / Projekt AXIA Hrsg. (o. J.). *Wir wollen viel lernen, wir können was! We want to learn a lot, we can do it! Vi vill lära oss mycket, vi vet att vi kan!* Wien. http://www.vhs.at/fileadmin/uploads_lernraum/downloads/Team_lernraum_wien/Axia_Heft.pdf

Ritter, M. (2001). „Alphabetisierung für MigrantInnen in Wien: Der Alphabetisierungs-Lehrgang Ottakring.“ *Zeitschrift für Alphabetisierung und Grundbildung* 48/2001, 17-20.

Spotti, M. (in Druck). „Crawlers, footers and runners“: language ideological reactions to hybrid language repertoires in a Dutch L2 classroom. In: J.-C. Beacco, D. Little, H.-J. Krumm & Ph. Thalgot (Hrsg.), *The Linguistic Integration of Adult Migrants: Some Lessons from Research.* Berlin: De Gruyter in cooperation with the Council of Europe.



A comme... arbre
B comme... bijoux
C comme... chaise
D comme... doigts

Extrait de "The book of learning letters",
un abécédaire créé par Hodan.
Ateliers de Photographie –
Quartier de l'Etoile, p. 42-43.